

## Horst Groschopp

### Jugendweihe und Festkultur

Zum öffentlichen Disput über Jugendfeiern. In: *humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung*. Hg. v. d. Humanistischen Akademie Berlin. Berlin 4(2000)7, S. 35-49.

### Fest und Feier

Ethnologische Literatur beschreibt das Fest als Sphäre der Inszenierung, der Fülle, der Emotionalität im Gegensatz zum Alltag als der Sphäre des Zufalls, des Mangels, der Routine. /1/ Feste ordnen, schützen vor dem Chaos, bedingen Friedenspflicht, erfordern und erzeugen Rituale (Wiederholbarkeit, Strukturen, Ablauf, Kult), setzen Symbole, transportieren Werte, erzeugen emotionale „Aufladung“ und bringen Erlebnisse einer gesteigerten Körpererfahrung (Freude, Trauer, Sexualität, Rausch, Kampf, Lachen, Schmerzen, Weinen, Berühren, Trost, Glück ...).

Wichtig an Fest und Feier ist die Mahlgemeinschaft, das Ereignis der Fülle an Speisen und Getränken sowie des geordneten Verlaufs des Essens, Trinkens und Zuprostens. In Fest und Feier ist Freigabe des Exzesses in räumlicher und zeitlicher Begrenzung geregelt, der gezähmte Rausch, der beschränkte Lärm, die Ordnung der Spiele. /2/ In Kombination mit psychischer Entlastung, meist befördert durch geistige Getränke, darf man aus der Norm schlagen, werden Rollen getauscht, kann innere Versenkung stattfinden. Jedem Fest wohnt eine innere Dynamik sozialer Betätigung und Bestätigung inne, die Integration, Wert-, Zeit- und Sinnerfahrung stiftet und ausdrückt. In dieser volkskundlichen Hinsicht sind die Jugendweihen bisher nur wenig untersucht worden. /3/

Die Worte Festtag („festum“), Feier („feria“) sowie festlich und feierlich („festus“) kommen aus dem Lateinischen. Das Wort „fest“ hat dann im Althochdeutschen (9. Jahrhundert) den Sinn von hart, dicht, dauerhaft und kräftig. Als Substantiv bedeutet es im Mittelhochdeutschen (13. Jahrhundert) „Feier“, „Festtag“ und „fröhliche Veranstaltung“. „Feier“ kommt von „fira“ (ebenfalls althochdeutsch) und meint „Feiertag“, „Ruhe“ und „Fest“. Fest und Feier werden nahezu synonym gebraucht. „Festhalten“ hieß einmal so viel wie „fasten“. Damit ist der kulturelle Urgrund angedeutet und unterschieden von „Festival“, „Festivität“ und „Fete“, die zumindest fern von „Ruhe“ sind. Letztere Bezeichnungen sind sehr jung und an ihrer Quelle stehen höfische, später studentische Sitten (18. Jahrhundert). „Party“ ist ganz frisch.

Dem soll und kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Jedes etymologische Wörterbuch hilft hier weiter. Mit diesen Worterklärungen ist aber verwiesen auf die historische Gebundenheit von Festen und Feiern an je zeitgenössische Arbeits- und Gesellungsformen und deren Sinngebungen. Diese wiederum sind solange eingeordnet in religiöse Deutungshegemonien bis säkulare Formen wie Erklärungen diese abgelösen beginnen. Säkularität wiederum ist gebunden vor allem an die Moderne mit ihren Märkten, Geldbeziehungen und Eigenverantwortlichkeiten der Menschen. Neuere Individualisierungen und die Mediendominanz haben die Loslösung aus geschlossenen Moralgemeinschaften weiter vorangebracht. /4/

### Festliche Anlässe

Die allgemeinen Anlässe zu je speziellen Feierkulturen lassen sich unter fünf soziale Vorgänge rubrizieren: Erstens die Krisen- und Wendepunkte im individuellen Lebenslauf und deren festliche Verarbeitungsformen. Gemeint sind Geburt, Reifung (Initiation), Familiengründung, Tod (Beerdigung). Es bezeichnet das generative Moment jeder Festkultur, daß Menschen nur in der Lage sind, die beiden mittleren Vorgänge aktiv und bewußt zu feiern.

Für die Bewertung der Jugendweihe ist heute wichtig, daß das Ende der Reifung willkürlich mit der erlangten Religionsmündigkeit zusammenfällt, daß spätere Familiengründung nicht selbstverständlich folgt, vorher und nachher Wiederkehrfeiern der Geburt nicht mehr nur im Familien-, sondern auch im Freundeskreis stattfinden und Wendepunkte im Berufsleben und bei Karrierestufen die Nichtlinearität der Zeit bis zum Tod ausdrücken und zahlreiche Gelegenheit zu Festen geben.

Jugendliche wissen, die Jugendfeier ist zwar wichtig, es folgen ihr aber viele weitere „Stufen-Feste“ nach. Auch volle Selbständigkeit im sozialen Handeln wird anschließend nicht erwartet. Vor allem der Eintritt ins Berufsleben steht noch nicht an. Der Jugendliche kann also dem eigentlichen anthropologischen Anlaß der Feier nachgeben – dem symbolischen Abschied von der Mutter (eher umgekehrt: dem Loslassen der Mutter). Jede Werbung für Jugendweihen und -feiern zeigt, daß die Mütter hier eine entscheidende Rolle spielen und sich im Familienverband (meist) durchsetzen in dem Wunsch, ob und wie gefeiert werden soll. Der Jugendliche darf mitentscheiden, mehr nicht.

Zweitens ergibt sich der Bedeutungszuwachs für Feste wie die Jugendweihe aus dem Rückgang von Feiern, die dem Kreislauf der Natur folgen: Erwachen und Sterben im Jahreslauf und im bäuerlichen Arbeitsrhythmus, die vier Sonnenwenden (besonders Wintersonnenwende), das Frühjahr (Ende des Winters, Ende der Aussaat, Zeit des Reifens) und der Herbst (Ernte). Urbanität und Geschäftskalender verweisen diese Feste heute weitgehend an die Werbeindustrie und an Schlußverkäufe. Auch Volks- und Erntedankfeste sind nicht mehr unbedingt von natürlichen Abläufen abhängig. Mai- wie Oktoberfeste sind lediglich an den Monatsnamen gebunden wie das Sommerfest höchst allgemein an die Jahreszeit.

Drittens sind die religiösen Höhepunkte in der mitteleuropäischen Kultur Ausdruck der engen Verknüpfung von individuellem und natürlichem Kalender mit kirchlichen Ritualen, die das Festliche zügeln, disziplinieren und christlichen Begründungen unterwerfen. Es handelt sich hierbei um Vergesellschaftungsfeiern mit einstmals dominierenden christlichen Sinngebungen. Dazu gehören Taufe, Konfirmation, Hochzeit, aber auch Ostern, Pfingsten, Weihnachten und überhaupt der Sonntag.

Freidenker meinten bis in die zwanziger Jahre hinein, mit der Abstinenz gegenüber diesen Feiern auch die Religion beseitigen zu können, als sei die Begründung die Ursache für das Feiern. Diesen Irrtum teilten sie mit den frühen Christen <sup>5</sup> und frühen christlichen Reformatoren, die auf die Kraft des Geistes bauten. So schrieb der sozialdemokratische Vorwärts (1891, Nr. 102): „Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten – / Euren Festen nach der Reih' ... / Von dem ältesten bis zum jüngsten / Gehn wir kalt und fremd vorbei.“ Warum aber soll in der industriellen Arbeitsgesellschaft jemand errungene oder tradierte Freizeit aufgeben?

In der Freidenkerei waren es besonders die Jugendweihen und der Erfolg, den Freidenker damit hatten, die ein Umdenken beförderten – teilweise mit dem Überschwang, gleich allen christlichen Feiern einen freidenkerischen Sinn geben zu wollen oder gar neue Feiern zu erfinden (so die Idee im frühen Sowjetrußland, den Eintritt in die Arbeitsbrigade als Jugendweihe zu feiern oder, in der frühen DDR der Vorschlag, die Überreichung des Personalausweises festlich zu begehen). Typisch für den Optimismus, die neue Festkultur zu gestalten, der Leitspruch des Wiener Arbeiter-Feuerbestattungsvereins Die Flamme: „Proletarisch gelebt, proletarisch gestorben und dem Kulturfortschritt entsprechend einfach eingäschert.“ /6/

Viertens hat wahrscheinlich die teilweise Verselbständigung des Feierns weltlicher Höhepunkte im Jahreskalender und besonders im Staatsleben die Säkularität des Feierns insgesamt befördert und die Dominanz des kirchlichen Kalenders abgelöst. Mit der Bildung von Territorialstaaten und Nationen emanzipierten sich zunächst die Fürsten und dann auch untere Hoheitsträger – trotz enger Bindung von Thron und Altar – von biblischen Begründungen und gaben der staatlichen Gemeinschaft eigenen Sinn, wenn auch mit christlichem Vokabular. Es bildete sich ein eigener Kalender der staatlichen Weihe-, Erinnerungs- und Gedenkfeiern und deren Zelebrierung (teils mit kirchlicher Hilfe, bis heute: Bundestagseröffnung, 17. Juni, 20. Juli, 3. Oktober, Volkstrauertag, Gedenkfeiern usw.).

Beispiele setzend wirkten künstliche Kalenderdaten (Sylvester, Neujahr) und Jahresabläufe wie Finanz- und Wirtschaftsjahr, aber auch Vereinsjahr, Traditionspflege, Vereidigung, Manöverende, Berufsgruppenfeste und betriebliche Feiern. Selbst bestimmte Themen sind in der Lage, Termine zu setzen, die Menschen irgendwie festlich begehen, ohne daß alle daran beteiligt sein müssen: Europatag, Muttertag, Weltkindertag, Welthumanistentag, Volkstrauertag, Weltspartag ...

Für die Jugendweihe wichtig wurde die Neubestimmung von Schuljahresanfang und -ende fern vom Osterfest und, daß hier mehrere Termine im Frühjahr möglich sind gegenüber Konfirmation und Firmung.

So hat sich fünftens ein eigentümlicher lebensweltlicher Kalender der modernen Gesellschaften ausgebildet, der – siehe Feierabend, Wochenende, Urlaub (alles bietet zum Feiern Anlaß) – anderen als religiösen Regeln folgt und Ausdruck der Eventkultur und Erlebnisgesellschaft ist. Dabei ist die Jugendweihe zu einem kulturellen und politischen Kampfobjekt geworden ist, da sie mehr ist als „nur“ Teil und Ausdruck dieser allgemeinen Veränderungen: Wer die Jugend hat, meint Zukunft zu haben.

### **Säkularisierung der Reifefeier**

Die beiden großen Kirchen in Deutschland waren am Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr in der Lage, den Buß- und Betttag als Feiertag zu retten. Vor hundert Jahren noch hatten die großen Kirchen Einfluß bis in das alltägliche Sonntagsvormittagsgeschehen und die Polizei sicherte die „Sonntagsruhe“ für den Kirchgang. Doch nicht dies ist das wichtigste Indiz für mehr Weltlichkeit in der Fest- und Feiernkultur. Es ist wohl eher der Umstand, daß in der Gegenwart nahezu Alles Anlaß für ein Fest und eine Feier sein kann und die Ortsgebundenheit weitgehend überwunden ist. Die Mehrzahl der heutigen Feste bedarf der religiösen Überwölbung

nicht, schon gar nicht des kirchlichen Zuspruchs – und eine Kritik an Jugendweihen und -feiern, weil diese „keine Gemeindeveranstaltungen zur Einführung neuer Gemeindemitglieder sind“ und ihnen der „Bezugspunkt ... einer Weihehandlung“ fehle, beurteilt säkulare Feste mit kirchlichen Kriterien.

Denn: In Verbindung mit der Unterhaltungs- und Medienindustrie und mit anderen Angeboten der Freizeitgesellschaft vollzieht sich eine rasante „Pluralisierung der Festkultur“ mit der Wirkung, daß die christlichen Feste „nicht mehr gesamtgesellschaftlich verankert“ sind. /7/ Eine Folge davon ist umgekehrt sogar die „Säkularisierung“ der religiösen Feste“ /8/, so Weihnachten als Familienfest (teilweise wie Thanksgiving in den USA) oder Ostern als Frühlingsfest – und die Jugendfeiern, auch wenn sie sich traditionell noch „Weihen“ nennen.

Kulturhistorisch interessant ist die Frage, inwieweit die „Säkularisierung religiöser Feste“ von der Etablierung solcher säkularer Feste begleitet und beeinflußt wird, die von freigeistigen Organisationen angeboten werden. Es handelt sich hier – gerade bei den Jugendweihen – um einen langfristigen Vorgang der Kulturveränderung einer Gesellschaft, in dem Verhaltensvorschriften verinnerlicht oder durchgesetzt werden. An diesem Prozeß sind bisher fünf bis sechs Generationen von Künstlern, Lehrern, Funktionären, Erziehern, Kindern und Politikern beteiligt gewesen. Das läßt nach einem anderthalben Jahrhundert den Schluß zu, daß es sich nicht um eine historisch zufällige Marginalie handelt, sondern um ein kulturgeschichtlich relevantes Geschehen. /9/

Jedenfalls zeigt sich in der Gegenwart, daß die Menschen den überkommenen (christlichen) Feiern einen eigenen Sinn und Verlauf geben und auch ohne religiöse Begründungen und Rituale auskommen. Immer weniger Christen können heute erklären, was eigentlich Pfingsten stattfindet. Sie feiern eben. Wenn die neue Festkultur – aber nicht nur sie – aus theologischem Interesse „neureligiös“ genannt wird, so ist dies ein Zeichen des schwierigen Verarbeitens säkularer Zumutungen innerhalb kirchlicher Begriffe und Strukturen, nicht von Analyse der neuen Umstände. /10/

Und wenn ein genauer Beobachter dieser Vorgänge aus christlicher Sorge heraus fragt, „Warum gibt es einen Bedarf an einem Passageritus, der weitgehend unverbindlich ist?“ /11/, dann wird auch eine Portion Unwillen sichtbar, diese Tatsache als Freiheitsgewinn zu sehen. Doch der Vorwurf, Jugendfeiern verpflichten zu nichts – der übrigens noch daraufhin zu befragen wäre, welche Verbindlichkeit denn angestrebt werden soll und wozu diese gut ist – wird auch aus freidenkerischem, freireligiösen und humanistischen Kreisen erhoben.

So haben Verbände westlich von Elbe und Werra Schwierigkeiten, die Jugendweihen und -feiern im Osten konzeptionell zu verarbeiten, besonders deren offene Strukturen, deren informellen Angebotscharakter und die Tatsache, daß hier ein Markt genutzt wird. Sie betonen dagegen – und treffen sich hier in der Argumentation mit den Kirchen – den Beitrag dieser Feiern zur Gemeinschaftsbildung. Sie sehen die Feste vor allem als Aufnahme in die jeweilige „Gemeinde“ der Freireligiösen oder Humanisten. Freidenker wiederum kritisieren – aus Mangel an eigenen Kapazitäten – die Dürftigkeit dessen, was andere leisten. /12/

Die Jugendfeiern sind Ergebnis und konsequente Folgerung aus der Tendenz zur Säkularisierung der Fest- und Feierkultur. Aber: So besonders säkular die heutige Zeit sein mag, auch die ältere und alte Festkultur kann ihrer religiösen Begründungen entkleidet und auf die tatsächlichen Verarbeitungsformen von individuellem Leben in gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zurückgeführt werden. Das bedeutet nun nicht, daß das religiöse Moment etwa in christlichen Festen wie der Konfirmation nebensächlich wäre.

Doch eine Ableitung allein aus dem Zusammenhang von Glauben und Kirche verdeckt den Blick auf Vorgänge und Vorläufer, auf Adaptionen und Innovationen – etwa der Tatsache, daß die Konfirmation selbst eine spezifische Geschichte hat, in der ihr von der katholischen Kirche vorgeworfen wurde, nur eine unverbindliche Ersatzhandlung sein. Denn am Anfang steht die Firmung. Sie gehört zu den Sakramenten der christlichen (katholischen) Initiation. Als ein Salbungsritus, der die Taufe abschließt, ist sie schon für das 3. Jahrhundert bezeugt. Sie wird aber erst fast ein Jahrtausend später, im 12. Jahrhundert, als relativ selbständiger Übergangsritus für Siebenjährige begründet. Noch später – unter Pius X. (1910) – wird sie zur Kinder- oder Erstkommunion. Und im 20. Jahrhundert entwickelt sich daraus ein Familienfest, das sich rückkoppelnd an die Konfirmation anlehnt und das Firmungsalter auf 12-14 Jahre erhöht – weil das Bedürfnis familienorientierter Christen dies erzwang.

Die Reformatoren des Christentums lehnten die Firmung im 16. Jahrhundert ab und setzten ihrer Konfirmation („Einsegnung“) eine notwendige Unterweisung voraus. Im 19. Jahrhundert, in Reaktion auf die Aufklärung und in Anlehnung an den Pietismus, wird u.a. von Johann Hinrich Wichern (1808-1881) die Inhaltsleere der Konfirmation und deren Unwirksamkeit bei der „inneren Missionierung“ kritisiert. Dabei spielen auch Debatten über die zeitgleichen Jugendweihen, über Gelübde, Gelöbnisse, Alter und religiöse Didaktik eine große Rolle.

Es ist an der Zeit, die gemeinsame Konkurrenz-Geschichte von Firmung, Konfirmation und Jugendweihe zu untersuchen. Firmung und Konfirmation sind längst nicht mehr das, was als „höheres“ Gegenbild zu den „niederen“ Jugendweihen gelten kann. Kritiker aus den eigenen Reihen werfen ihren Kirchen vor, „dass unsere Konfirmation der gescholtenen Jugendweihe leider oft recht nahe kommt. Sie ist zum Familienfest verkümmert und bedeutet häufig genug den Abschied der Jugendlichen von ihrer Kirche. ... Als Kirche tragen wir jedoch eine Mitschuld, weil die Konfirmandenarbeit seit langem unterhöhlt ist. ... [Wir] dürfen ... zur Dürftigkeit der Konfirmation nicht schweigen.“ /13/ – Auch Religionswissenschaftler stellen fest: „Heute ist davon [von der Festigung im Glauben durch Firmung und Konfirmation, HG] nur noch der Pubertätsritus geblieben, der von den Jugendlichen nicht zuletzt aufgrund seiner angenehmen Begleitumstände (v.a. Geschenke) akzeptiert wird.“ /14/

## **Weihe oder Feier**

Seit es Jugendweihen gibt, bewegt Säkularisten wie Theologen die Frage, ob es sich hier überhaupt um eine „Weihe“ handelt. Aus theologischer Richtung werden zwei gegensätzliche Antworten favorisiert. Beide sind als Vorwurf gemeint. Die eine Position lehnt einen Vergleich mit kirchlichen Handlungen rundweg ab. Der Name Jugendweihe sei falsch, denn „Weihen“ seien dem religiösen Tun vorbehalten. /15/

Die andere Haltung bemängelt die Unverbindlichkeit, Offenheit und Dürrtigkeit der Jugendweihen, die einem Vergleich mit kirchlichen Weihen nicht standhalten würden. /16/ – Freidenker und Humanisten wiederum lehnen oftmals den Namen Jugendweihe ab, um sich von kirchlichen Handlungen bzw. vom Brauch in der DDR zu distanzieren.

Kulturell gesehen findet jedoch eine „Weihe“ statt, schon weil jede Weihe eine Aussonderung, eine Heraushebung darstellt, welche die Form einer Feier hat. Etymologisch gesehen bedeutet das Wort ursprünglich, „durch eine religiöse Handlung heiligen“, „ein Amt übertragen“ und „(das Opfertier) zu gottesdienstlichen Zwecken aussondern“. /17/ In säkularisierten Gesellschaften ist die Zuordnung von Weihen zu Religionen nicht mehr selbstverständlich. Die Verweltlichung der Festkultur zeitigt auch hier Folgen, wie der Staatsakt, die Brückeneinweihung, die Promotionsfeier oder die Schiffstaupe zeigen.

Aber noch immer soll, wenn etwas eingeweiht wird, das Objekt oder das Ereignis feierlich herausgehoben werden aus anderen. Auch die Jugendfeier unterstreicht das Besondere des Tages, der Handlung, der Veranstaltung und hat die Jugendlichen zum Mittelpunkt. Wie jede Feier dieser Art, so zeigt auch die Jugendfeier den Vorgang der Statusänderung und erhöht diese Handlung gegenüber dem Alltag. Die Feier hebt also hervor, sie „weiht“.

Die Weihe ist – so kann gefolgert werden – der öffentliche symbolische säkulare Vorgang der Statusveränderung einer Person oder Sache. (Das Auto fährt auch ohne feierliche Präsentation auf einer Messe, aber alle Beteiligten sind anschließend froher gestimmt, informierter und befriedigter, wenn die Plane im Scheinwerferlicht entfernt wird, Musik spielt und Reden gehalten werden.) Die Feier ist – wenn man so will – die „spirituelle“ Seite einer Weihe. Das Wort Jugendfeier unterstreicht eigentlich den Weihecharakter mehr als daß es ihn gegenüber dem Begriff der Jugendweihe verkleinert. Deshalb ist die heutige Abgrenzung des HVD vom Begriff der Jugendweihe eher Symbol einer politischen Abgrenzung zur Praxis in der DDR als Ausdruck einer besonderen säkularen Position.

Es gilt wohl auch hier Bollenbecks Schlußfolgerung über das besondere deutsche Deutungsmuster „Kultur“ in ihrer Ablösung von „Religion“: Danach ist die „Einstellung zur Kunst als einem Medium der ‘Bildung’ ... quasi-religiös. Sie ist, wie es seit der Frühromantik heißt, Gegenstand von ‘Andacht’ und ‘Weihe’. Die Museen, Theater und Konzertsäle sind die ‘ästhetischen Kirchen’ ...“. /18/ So gilt wohl umgekehrt: Indem die Kirchen nicht mehr Volkskirchen sind und ihren Charakter als „Volkstheater“ verlieren, erobern die Atheisten die Bühnen für ihre spirituellen (geistigen, erhebenden, feierlichen, anheimelnden, feiertäglichen usw.) Bedürfnisse. Die Geschichte der Kulturhäuser ist dafür beispielgebend. /19/

Mehr noch: Partizipieren an den Jugendweihen und Jugendfeiern bedeutet, sich weltanschaulich zu bekennen, auch ohne feierliche Gelöbnisse oder nachfolgende organisatorische Bindungen. Die Teilnahme ist eine Wahl gegen eine andere. /20/ – Und selbst wenn es ein Gelübde gäbe, so wäre dies in Tradition der Freidenker und Freireligiösen „nicht die Unterwerfung unter eine bestimmte Lehre ..., sondern die Selbstverpflichtung, nach der Wahrheit zu streben“. /21/

## **Jugendfeier als modernes Fest**

Die bisherige gedrängte und verkürzte Darstellung verdeutlicht, daß sich heutige Feste von früheren grundlegend durch einen Umstand unterscheiden, der zum Erfolg der Jugendweihen beigetragen hat. Das Fest ist nicht mehr das absolute Gegenbild zum Alltag und besonders nicht zum Mangel – auch nicht in den Zwanzigern und nicht nach dem zweiten Weltkrieg. Vieles, was früher nur ein Fest geboten hat, kann man heute täglich haben.

Daran knüpft die Jugendfeier an und präsentiert das wohl Erwartete wie das Sahnehäubchen. Sie verlangt auch keine besondere Übung, kein schwieriges Ritual, keine Sprüche, kein Versprechen, kein Verbeugen usw. wie die Konfirmation. Sie nimmt die Jugendlichen wie sie sind und nimmt sie doch gerade darin ernst. In diesem Sinn ist die Jugendfeier Ausdruck der Verlagerung des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Wunschhorizonts von religiösen – streng ritualisierten – zu säkularen – zwar ebenfalls ritualisierten, aber offenen und zwangsfreien – Festen und damit auch von eindimensionaler Sinnbestimmung hin zur pluralen, vom dogmatischen Kult zur Kultproduktion, wie er in der modernen Mediengesellschaft üblich ist – mit einer wichtigen Ergänzung: Der Jugendliche ist selbst der „Star“ und kann sich sogar anschließend im Video bewundern (lassen).

An den Jugendfeiern ist oft kritisiert worden, sie seien kommerzialisiert – als sei das heute sündhaft und käme in der wahren Kirche nicht vor. Auch Konfirmationen – von den Familienfesten danach ganz abgesehen – müssen gekauft werden und sei es indirekt per Kirchensteuer und Mitteln aus den Staatshaushalten, Unterabteilung Zuschüsse an Religionsgemeinschaften.

Jugendfeiern sind in diesem Sinne sogar demokratischer. Die Veranstalter erwarten Geldleistungen nur von denen, die am Fest tatsächlich teilnehmen. Vor allem: Es herrscht kein Zwang zur Gemeinschaftlichkeit. Es dominiert die individuelle Wahl. Wer diese Feier nicht begeht, verschließt sich nicht irgendeiner Gemeinschaft, wird nirgends ausgeschlossen, gerät nicht unter moralischen Druck und braucht kein schlechtes Gewissen zu haben. Und auch nach dieser Feier steht es jedem und jeder frei, sich der jeweiligen Gemeinschaft, die Jugendweihe oder Jugendfeier anbietet, anzuschließen oder nicht.

Konfirmation und Firmung verpflichten, folgen einem strengen Ritus, verlangen Gesinnung und schicken entsprechende Testate voraus. Dabei sind Konfirmation und Firmung „nur“ nötig wegen der Kindstaupe, dem Zwangseintritt des religionsunmündigen Wesens in die Christenheit per Geburt. Sie setzen demzufolge ein Verfahren fort, das nicht freie Entscheidung genannt werden kann.

### **Soziologische Ursachen des Streits um die Jugendfeiern**

Jugendweihen und Jugendfeiern werden heute im Osten Deutschlands organisiert durch den Humanistischen Verband (HVD) und durch die Interessenvereinigung für humanistische Jugendarbeit und Jugendweihe, die aus dem Zentralen Ausschuß für Jugendweihe in der DDR hervorging. [/22/](#) Dann gibt es noch weitere Anbieter, z.B. die Arbeiterwohlfahrt (AWO). Es partizipieren gegenwärtig etwa 110.000 Jugendliche an Jugendweihen und Jugendfeiern, das ist nahezu die Hälfte aller 14jährigen.

Der HVD fördert JugendFEIERN als „die andere Jugendweihe“ und führt im Jahr 2000 mehr als hundert Veranstaltungen durch, an denen etwa 12.000 Kinder

teilnehmen. In den alten Bundesländern verharrt die Zahl auf unter 200. Die Zahl der Teilnehmer an Konfirmation und Firmung beträgt in Ostdeutschland etwa 30.000. Eine etwa gleich große Zahl hält sich allen drei Angeboten fern.

Die Renaissance der Jugendweihen und Jugendfeiern ist das Ergebnis des freien Willens von Menschen, die diese Feier wollen, aber auch Ausdruck von Selbstbewußtsein, im Osten zudem von „eigener Kultur“. Zusammen mit den Eltern und Verwandten werden jährlich eine viertel Million Menschen erreicht. Das macht die Feierfrage politisch und isoliert Kritiker, die darin lediglich ostalgisch-nostalgische Ereignisse und den Fortbestand sozialistischer Machenschaften sehen.

Regelmäßig im Frühjahr zieht eine inszenierte Empörung durch Deutschland, besonders seinen ostdeutschen Teil. Ihr Gegenstand sind die Jugendweihen und Jugendfeiern. Im Jahr 2000 setzte sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Günter Nooke an die Spitze. Er trug nicht nur die alte, noch nicht ganz verbrauchte Litanei der SED-Belastung und PDS-Nähe vor. Die Kirche und „Personen aus den bürgerlichen Parteien, der Wirtschaft“ usw. sollten sich dieses Angebotes annehmen. /23/ Bischof Huber wies diese „Konfirmation-light“ sofort weit von sich. /24/ Brandenburgs Kulturminister Steffen Reiche veröffentlichte am 24.01.2000 gegen Nooke einen Offenen Brief. /25/

Zwei Monate später reagierte Nooke auf Einwürfe und plädierte nun „für die Organisation von Jugendfeiern, die der Konfessionslosigkeit Rechnung tragen, jedoch im Interesse unserer Demokratie die religiösen Traditionen und deren Menschenbild nicht ignorieren.“ /26/ Inzwischen hat diese Idee Gestalt angenommen /27/, trotz ernst zunehmender Warnungen von christlichen Analysten der Szene. /28/ Ein Trägerverein für die bewußt an christlich-abendländische Traditionen anknüpfenden geplanten „Reifefeiern“ oder „Feste der Generationen“ ist im Entstehen. Die bisherigen Angebote der Interessenvereinigung und des HVD seien sozialistisch verbrämt.

Hinter diesen Absichten allein politische Ränkespiele zu vermuten greift zu kurz. Alle, die sich mit Jugendarbeit beschäftigen, also auch die Anbieter von Jugendweihen, Firmungen und Konfirmationen, haben es in Deutschland mit einer modernen Jugendgeneration zu tun, die, so die Befunde der 13. Shell-Jugendstudie /29/, bereits zu einem Drittel nicht mehr christlich ist, wenn die Angaben zu den Probanden auf die Bevölkerung hochgerechnet werden. Waren 1981 nur 5% ohne Konfession, 1989 erst 7%, so 1999 bereits 25% (davon 80% in den neuen Bundesländern, 13% alte Länder, 6% islamisch). Rückgängig ist vor allem die Kirchlichkeit: Nur 16% im Westen und 7% im Osten geben an, Gottesdienste zu besuchen.

Vor allem zeigt sich – und dies gibt Kirchenvertretern besonders zu denken – daß die Religionslosen Wertorientierungen ausgebildet haben, die den Anforderungen der Zeit, der Globalisierung, der Medienwelten usw. am ehesten entsprechen. Nach der Shell-Studie sind Konfessionslose stärker gesellschafts-, weniger milieu- oder gemeinschaftsorientiert, mobilitätsbereiter, technikinteressierter, „sektenabstinenter“, genußorientierter (hier wäre die Feier-, sprich Fetenkultur genauer zu betrachten), anpassungsbereiter (auch an kirchliche Umfeldler), vorbehaltloser gegenüber vorehelichem Geschlechtsverkehr, eher bereit, Andersgläubige zu heiraten als



umgekehrt, und sie möchten ihre Kinder eher anders erziehen, als sie selbst erzogen wurden.

Die Kirchen zählten in der DDR knapp über 5 Millionen Gläubige, in über 7000 Gemeinden, bei zweieinhalb Millionen Kirchensteuerzahlern. Das Land war glaubensmäßig ein Gebiet mit einer „atheistischen“ Mehrheit, protestantischer Gewichtung (30 Prozent der Einwohner; 1950 noch 80 Prozent) und katholischer Minderheit (6 Prozent). Im Jahr 1988 wurden nur noch 10 Prozent der Neugeborenen getauft. /30/ „Die christliche Religiosität ist ... im Westen stärker verbreitet als im Osten. Religiosität bezieht sich ... nicht nur spezifisch auf das Christentum; sie äußert sich auch diffus im Selbstverständnis und in der Wertschätzung der Religion im Alltag. Als religiös verstehen sich 1990, 1994 und 1995 rund 55 Prozent der Bevölkerung im Westen und rund 30 Prozent im Osten, als überzeugte Atheisten rund 5 Prozent im Westen und rund 20 Prozent im Osten.“ Die östliche Region Deutschlands ist „von der Religion weiter abgerückt als der Westen; er ist stärker säkularisiert“. Es ist dies „der massivste Unterschied zwischen den Landesteilen.“ /31/

Nooke und andere wollen diese Tatsachen nicht länger ignorieren. Sie möchten remissionieren. Dabei stellen sich aber mindestens drei Fragen. Die erste ist, ob das christliche Menschenbild in seinen praktischen Empfehlungen (etwa hinsichtlich Familie, Rolle der Frauen, Anforderungen an Zeitverhalten, Freizeitorfer usw., aber auch bestimmter Glaubensinhalte und institutioneller Erfordernisse) nicht zu konservativ ist, um angenommen werden zu können von jungen Leuten, die in einer sich beschleunigenden Moderne ihre eigenen Wege gehen wollen. Der Markt der Sinnangebote ist reich bestückt. Alle können sich nach Belieben bedienen.

Die zweite Frage ist die nach den realen Wirkungen der Kirchenersatzvereine, wie Nooke sie vorschlägt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß solche quasi-christlichen „Reifefeiern“ in erster Linie von denen wahrgenommen werden, denen die Konfirmation zu langweilig und zu bindend ist – und eben nicht, wie beabsichtigt, von den „Gottlosen“. Der Bumerang-Effekt ist in zunehmend nicht-christlichen Milieus sehr wahrscheinlich – vor allem im Westen. Aber an einen Export in diese Richtung ist wohl gar nicht gedacht, sondern an einen Sonderweg Ost.

Die dritte Frage ist die nach jugendgemäßen Angeboten überhaupt. Gleich wer – um bei unserem Gegenstand zu bleiben – Firmungen, Konfirmationen oder Jugendfeiern offeriert, steht vor diesem Bedürfnisproblem. /32/ Die Jugendkulturen sind im Wandel und die gemeinsame Konkurrenz sind Rockkonzerte und dergleichen Angebote in anderen Lebensbereichen. Ein Hereinholen von Rockmusik in die Kirchen brachte bislang wenig Erfolg, im Gegenteil. Einige Kirchen versuchten, sich dem Medienmarkt und der „Erlebnisgesellschaft“ anzupassen. Es gab Techno-Gottesdienste. Sie unterschieden sich von anderen Happenings lediglich durch den Versuch, daran eine christliche Botschaft zu knüpfen. Moderne „Kreuzritter“ bauten bewußt auf die begeisternde Wirkung der Popmusik. /33/ Doch die Mehrzahl der Kirchenbesucher sind Senioren. Sie wollen nicht verschreckt werden.

Dennoch war dies ein achtbarer Versuch, denn der generelle Vorwurf, die moderne Jugend wolle keine Rituale, ist nicht haltbar. Rituale ihrer Jugendkultur werden im Gegenteil akzeptiert und verinnerlicht und gegen „alte Zöpfe“ gesetzt. /34/ Vielleicht kommen eines Tages VIVA, BRAVO, NIKE, COCA COLA oder andere auf die Idee,

mit eigenen Jugendfeiern ihre Produktpalette günstig zu erweitern und per Merchandising gute Geschäfte zu machen bei den Eltern künftiger Kunden. Doch ist für diese Variante der Osten einfach zu arm.

Angesichts der geänderten Lage in den Jugendkulturen fragte sich die Evangelische Kirche in Deutschland im September 1999, ob sie denn der Konkurrenz gewachsen sein wird: „Wo hat die konfrontative Auseinandersetzung in der DDR-Zeit die Inhalte von Konfirmation auf 'Bekenntnis' und 'Taufe' verengt?“ /35/ Was kirchliche Apologeten und Weltanschauungsbeauftragte an den Jugendweihen und Jugendfeiern heute noch kritisieren, in den eigenen Reihen wird die Kritik an Offenheit und am Dienstleistungscharakter in dem Maße abnehmen, wie der „Konzern Kirche“ sich hier auf den Markt einstellt. /36/ Denn nur die „weihen“ zu wollen, die das überkommene Ritual der Konfirmationen akzeptieren, schränkt den Kreis der Klienten ein. Schon werden Zwischenformen vorgeschlagen, so eine Agapefeier. Doch klingt auch dies wenig nach Jugendkultur.

### **Jugendweihe – Anfänge bis 1945**

In den Mediengefechten um Jugendweihen und Jugendfeiern wird immer wieder Geschichte bemüht – und vergewaltigt. Die Jugendfeier ist keine Erfindung der DDR. Auch die Freidenker haben sie nicht aus dem Hut gezaubert. Aber besonders sie haben die Jugendweihe in den Zwanzigern ausgebaut und von ihnen und den Freireligiösen haben die Humanisten sie als Tradition übernommen.

Die Anfänge liegen mehr als 150 Jahre zurück. Fortschrittliche und selbstbewußte evangelische Bürger wollten nach 1842/44 für ihre Kinder eine Mündigkeitsfeier „bei erlangter Verstandesreife“ in der Familie, als freiwilligen Glaubensakt und als schönes Familienfest. /37/ Diese „Einführung in die Gemeinde“, „Kindereinführung“, „feierliche Einsegnung“ – oder eben „Jugendweihe“ – sollte nicht so inhaltsleer verlaufen wie die damaligen obligatorischen Firmungen und Konfirmationen. Begriff und Praxis dieser Mündigkeitsfeier sind „innerhalb der evangelischen Kirche entstanden: ihre Konfirmation ist zur Jugendweihe geworden“. /38/

Daß die Jugendweihe, wie sich Joachim Chowanski und Rolf Dreier festlegen, im Jahre 1852 in Nordhausen durch den freireligiösen Vegetarier und ehemaligen „Lichtfreund“ Eduard Baltzer (1814-1887) geboren worden sei, läßt sich sicher nicht halten. Doch haben sie ein entsprechendes Programm im Original gefunden. Die unangemessene – wenn auch einsehbare – Bestimmtheit ist möglich, weil wie zu vielen Gebieten der Säkularisierungsgeschichte Forschungen fehlen. Auf alle Fälle belegt das Dokument, daß auch in Zeiten der Reaktion nach 1848/49 Freireligiöse ihr Gemeindeleben selbstbewußt gestalten wollten.

Mit dem Fest der Jugendweihe verbunden war ein „freiheitlicher Religionsunterricht“ für schulpflichtige Kinder. /39/ Mit der Zeit kamen immer mehr freidenkerische Elemente in die freireligiösen „Konfirmations“stunden hinein. Diese stärker weltanschauliche Bildung und die Jugendweihe übernahmen schließlich Freidenkervereine, wobei viele von ihnen, etwa die Berliner, weiter unter dem Namen „freireligiös“ wirkten, diesen Begriff aber im Sinne von „frei von Religion“ interpretierten.

Für den vorbereitenden Unterricht bürgerte sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts der Name „Lebenskunde“ ein, auch wenn zunächst dieser im Zusammenhang mit einem ethischen Moralunterricht innoviert wurde. /40/ Die einzig möglich Schulpraxis gab es bis 1919 nur in den freigeistigen Verbänden, denn alle Lehrerbildung geschah kirchlich.

Die Feierform der Jugendweihe war in den letzten 150 Jahren ständigen Veränderungen unterworfen, wie auch die Konfirmationen und Firmungen. 1895 verfaßte die Lehrerin Ida Altmann (1862-1935) die Grundsätze der freidenkerischen Berliner Freireligiösen Gemeinde. Diese „Leitsätze“ erhielten alle Jugendweihe-Teilnehmer/innen zunächst als Faltblatt, dann, angereichert durch weitere Texte freier Denker, als „Erinnerungsbuch“. /41/ Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jugendweihe hatten den Nachweis der Konfessionslosigkeit zu erbringen und Vorbereitungsstunden zu besuchen. Überall in den freien Gemeinden symbolisierte das Fest die Aufnahme der nun religionsmündigen Kinder in die Gemeinschaft, und zwar als stimm- und damit gleichberechtigte Mitglieder.

Das ist bis heute in den freireligiösen, freidenkerischen und westlichen humanistischen Verbänden die Regel, doch auch hier sind Änderungen im Gange in Reaktion auf Veränderungen in den Vereinen selbst, aber besonders auf Entwicklungen in Ostdeutschland. /42/ Denn die Feier als Dienstleistungsangebot ist bis heute ein weitgehend ostdeutsches Phänomen und entstand erst nach 1991/93.

In Ostdeutschland gibt es Offerten in einem breiten Spektrum. Der Humanistische Verband (HVD) legt Wert darauf, daß seine Feiern auch ein weltanschauliches Angebot bereit halten. Aber auch er ist Marktteilnehmer, denn es hat sich ein kommerzieller kultureller Markt ausgebildet, auf dem sich eine Reihe von Anbietern in Konkurrenz gegenüber stehen.

Diesen Markt, dem sich auch der HVD nicht entziehen kann, gibt es heute nur, weil sich Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Jugendweihe als freireligiöse und freidenkerische „Jugendaufnahme“ in Deutschland durchsetzte. /43/ Sie wurde das säkulare Angebot. „Gottlose“ hatten die Wahl zwischen diesem Fest, einem rein familiären oder keinem. Da die Zahl der Konfessionslosen stieg, konnte sich die Jugendweihe als Übergangsritual für diese Klientel durchsetzen.

Als Passageritus ins Erwachsenenleben bekam die Jugendweihe zu Jahrhundertbeginn einen weitgehend einheitlichen Ablauf, von dem einige Elemente auch in die heutigen Jugendfeiern gingen /44/: Eltern, Verwandte, Freunde und die Mitglieder des Vereins versammelten sich in einem größeren Saal. Die Kinder, die ihren Jugendunterricht erfolgreich absolviert hatten, saßen gesondert. Sie sind von der Familie getrennt, weil sich mit der Feier in aller Öffentlichkeit ihr sozialer Status verändert.

Der Jugendlehrer hielt den Festvortrag und faßte noch einmal zusammen, was er den Kindern von der freien Weltanschauung beibringen wollte. Gemeinsame Gesänge und Vorträge des Chores umrahmten und schlossen die Feier. Vorher aber legten die Kinder ein Gelöbnis ab, das ebenfalls der Jugendlehrer vortrug. Sie versprachen sich und den anderen, nach den freiheitlichen Ideen der diesseitigen Weltanschauung zu leben. Danach erhielt jeder Jugendliche ein Erinnerungsblatt und ein Gedenkbuch, in das der Jugendlehrer eine persönliche Widmung schrieb.

Schließlich wurde im Vereinshaus oder in nahe gelegenen Gaststätten gemeinsam oder in Familie gefeiert.

Wie sollte nun dieser Vorgang genannt werden, Jugendweihe oder Jugendfeier? Man entschied sich damals ganz selbstverständlich für den Namen „Jugendweihe“, weil die Mehrzahl der Beteiligten noch mit den christlichen Pendants vertraut war und weil in der Regel ein Gemeindebeitritt (ein zutiefst weltlicher juristischer Schritt) stattfand. Das änderte sich erst in den Zwanzigern, als Art und Zahl der Anbieter stiegen, aber meist den verschiedenen Fraktionen der Arbeiterbewegung zurechneten.

Die Kenntnis oder das Erahnen ritueller und „spiritueller“ Zusammenhänge machte Freidenker für die deutsche Arbeiterbewegung attraktiv, nicht nur hinsichtlich der Jugendfeiern, sondern für die gesamte Organisationskultur. /45/ In ihren städtischen Hochburgen nahmen in den Zwanzigern bis zu einem Fünftel jeden Jahrgangs an den Feiern teil, die inzwischen auch von Kinder- und Jugendorganisationen angeboten wurden. /46/ Dementsprechend änderten sich die Bräuche. Es wurde großer Wert auf sozialistische Bildung gelegt. Die Feier selbst folgte dem Ziel der Aufnahme in eine große kulturelle und politische Bewegung. Arbeiterlieder ersetzten Volks- und Wanderlieder; Sprechchöre, damals große Mode, bezogen die „Weihlinge“ ein; rote Fahnen und Transparente, Rednerpult und Blumenschmuck gehörten ebenso zu den Feiern wie schlichte, aber farbenfrohe Kleidung und anschließende Gemeinschaftsfeste in Arbeiterlokalen oder Gewerkschafts- und Volkshäusern.

Es war nur logisch, daß die Nationalsozialisten in den Freidenkern ihre Kulturfeinde erkannten. An der Macht, versuchten sie 1933 und dann noch einmal nach 1943 dieses Fest für sich zu reklamieren. Das gelang ihnen nicht, teils, weil die Erinnerung an freigeistige und sozialistische Traditionen dies verbot; teils, weil die Kirchen dagegen waren, die im Kriege derart gebraucht wurden, daß sie sogar Zwangsarbeiter bekamen und beschäftigten.

### **Jugendfeiern nach 1945**

In der DDR waren die Freidenker zunächst 1946/47 aktiv, doch dann bis 1989 unterdrückt. Freireligiöse Vereine existierten teilweise bis 1990, ihre Geschichte in der DDR harrt ebenso der Erforschung wie die Frühzeit der Jugendweihe und deren Quasi-Verstaatlichung in den Fünfzigern. Ein formales Verbot der Freidenker hat es wohl nicht gegeben. Auch Jugendweihen fanden zunächst statt, wurden dann aber während der Berlin-Blockade verboten. In Berlin gab es bis zu diesem Zeitpunkt gemeinsame Ausschüsse und entsprechende Absprachen zwischen SED und SPD.

In der SED gab es bis zu den Schlußfolgerungen aus den Ereignissen des 17. Juni 1953 unterschiedliche Auffassungen, wie mit der Jugendweihe umgegangen werden sollte. Es gab auch Vorstellungen, als Partei Jugendweihen selbst auszurichten. /47/ Eine Zäsur bildete zweifellos die Zeit der Berlin-Blockade, die zusammenfällt mit einer beschleunigten Stalinisierung der SED. Doch bis Ende der Vierziger absolvierten viele Kinder von SED-Mitgliedern ihre Jugendweihe (illegal!) in Westberlin, bis dieses Fest 1950/51 im Osten kurzzeitig wieder gefördert, dann aber erneut unterdrückt wurde (außer in den freireligiösen Gemeinden). Schließlich begannen die Behörden nach 1954/56 mit Hilfe des Zentralen Ausschusses für

Jugendweihe die Jugendfeiern offiziell in den Dienst des Staatssozialismus zu stellen. /48/

Durch staatlichen und gesellschaftlichen Druck /49/, aber auch, weil diese Feier von den schließlich mehrheitlich atheistischen Menschen angenommen wurde, setzte sie sich durch. /50/ Das geschah zunächst in den Städten und Regionen, die schon in den Zwanzigern hier an der Spitze standen. Zum Ende der DDR erreichte die Jugendweihe schließlich 97 Prozent der Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen.

Als der Freidenkerverband der DDR 1989 als Kopfgeburt entstand, durften die Jugendweihen nicht zu seinem Arbeitsfeld gehören. Dieses Angebot haben seine wenigen Nachfolgerorganisationen entweder erst nach 1990 erobert – und teilweise in den Humanistischen Verband gebracht (Brandenburg, Sachsen Anhalt) – oder sie überlassen es bis heute den Nachfolgern des Zentralen Ausschusses.

Freidenker und Freireligiöse in der Bundesrepublik und im Westteil Berlins begingen nach Kriegsende die Jugendweihe weiter und arbeiteten teilweise an einem anderen Inhalt und einer moderneren Form. Es gibt auch Organisationen (die entsprechenden Arbeitsgemeinschaften besonders in Hamburg und Kiel), die sich Jugendweihen zu ihrer speziellen Aufgabe gemacht haben.

Das Ende der DDR schien zunächst auch ein Ende der Jugendweihen zu bringen – eine Einschätzung, die auch einige Funktionäre des HVD zeitweise teilten. Hinzu kam, daß der damals vorwiegend westlich geleitete Verband viele im Osten erschreckte mit der Zumutung, rasch den Namen des Festes in „Jugendfeier“ zu ändern. Eine solche Haltung unterschätzte (und unterschätzt teilweise bis heute) die ostdeutsche Mentalität und die Biographien von Menschen, die dieses Fest organisieren oder daran teilnehmen. Zudem ist für viele Organisatoren daraus im Osten ein Beruf geworden. Aber auch das ehrenamtliche Engagement ist enorm.

Man muß nicht nur ernsthaft die Frage stellen, welche Formen der Kinder- und Jugendarbeit um dieses Ereignis herum zu entwickeln wären, sondern ob diese Feiern nicht öffentlich gefördert werden sollten. Eine Begründung ergibt sich aus der Werteorientierung als einem offenen Prozeß, nicht wegen des „positiven Verfassungsschutzes“, wie es in einem Arbeitspapier des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Sport heißt.

## **Ausblick**

In den Vorbereitungsprogrammen, Projekten und „Weitblick“-Angeboten und schließlich in den Feiern selbst Jugendlichen eine weltanschaulich humanistische Einladung zu unterbreiten, bei der es ihnen freisteht, sie anzunehmen oder nicht – darin liegt die Zukunft der Jugendweihe und Jugendfeier, ihre Originalität und Modernität. Das wird sie auszeichnen, auch wenn sich die kirchliche Konfirmandenarbeit konfessionslosen Jugendlichen öffnet. Wenn Menschen dieses Angebot wollen, wird es auch weiterhin Jugendweihen und Jugendfeiern geben.

Die Zeit pauschaler Kritik ist vorbei. Zu sehr sind alle Anbieter von Jugendweihen und -feiern, Konfirmationen und Firmungen damit beschäftigt, ihre Angebote in Form und Inhalt zu modernisieren. Dabei kommt niemand an dem Erfolg des säkularen

Angebots in Ostdeutschland vorbei. Es ist vielleicht gerade dieser ostdeutsche Anstrich, der in Westdeutschland Fortschritte der weltlichen Anbieter verhindert.

Doch hinter dem Image-Problem verbirgt sich die Frage, was denn an „Sinn“ und „Werten“ im Vorfeld wie danach angeboten werden kann und von Jugendlichen annehmbar ist in Form und Inhalt – nicht um Kritiken von Kirchenfunktionären zu entsprechen, sondern aus humanistischer Verantwortung. /51/ Da ab 2001 alle Anbieter von Passageriten ins Erwachsenenleben mit dem Geburtenknick konfrontiert sind, wird es mehr öffentliche Auseinandersetzungen geben – und den Zwang zu mehr konzeptioneller Arbeit. Für Theoretiker eine erfreuliche Situation.

## **Neuere Forschungen zu Jugendweihe und Jugendfeier**

(in: **humanismus aktuell Heft 8, S.120f**)

Albrecht Döhnert: Jugendweihe zwischen Familie, Politik und Religion. Studien zum Fortbestand der Jugendweihe nach 1989 und die Konfirmationspraxis der Kirchen. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2000, 494 S., ISBN 3-374-01818-1, 89.00 DM (Arbeiten zur Praktischen Theologie, 19). – Übergangsrituale im Jugendalter. Jugendweihe, Konfirmation, Firmung und Alternativen. Positionen und Perspektiven am „runden Tisch“. Hg. von Hartmut M. Gries. Münster: LIT 2000, 261 S., ISBN 3-8258-4551-6, 38.80 DM (Jugendsoziologie, 2). – Andreas Meier: Struktur und Geschichte der Jugendweihen / Jugendfeiern. St. Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. März 2001, 50 S. (Arbeitspapier 8/2001).

Der von Gries erstellte Sammelband ist vom Herausgeber vorab in humanismus aktuell (H. 7) vorgestellt worden. Das Buch ist die derzeit beste und umfassendste Dokumentation der Debatte. Es gibt die Positionen der authentischen Vertreter wieder. Es sind bis auf Renate Möller alles Männer. Ritual-Theoretiker wurden einbezogen. Der sowohl jugendsoziologische wie erziehungswissenschaftliche Ansatz Grieses lädt ein zum offenen und kritischen Diskurs. Auch in dieser Hinsicht hat die Publikation eine wichtige kulturpolitische Funktion.

Zwar kann Grieses Einschätzung nur bedingt geteilt werden, dass die Kirchen den Jugendweihen gegenüber „mittlerweile tolerant und dialogbereit“ auftreten und ihre eigenen Angebote „als Alternativen, nicht als Konkurrenz“ sehen. (S.14) Und wenn, dann gilt diese Aussage sowieso nur für Ostdeutschland. E. Neubert liefert im Band den Beweis des Gegenteils. Er wertet die weltanschaulichen Grundlagen der Jugendfeiern des HVD pejorativ als „Wortschwamm Humanismus“. Dennoch deutet sich ein gewisses Umdenken in Richtung streitbares gegenseitiges Verständnis an. Grieses Buch ist Beleg dafür.

Diese vorsichtige Wende hängt wesentlich mit drei Umständen zusammen: erstens mit einer neuen Wertedebatte; zweitens mit den Erkenntnissen der neuesten Shell-Studie über fortschreitende Säkularisierungstendenzen bei Jugendlichen (in beiden deutschen Teilkulturen); und drittens mit dem umstrittenen Auftreten des Konfirmation-light-Vereins „Maiglocke“ in Brandenburg. Die bekennenden Hauptanbieter von Übergangsritualen, die beiden großen Kirchen und die humanistischen Verbände, besinnen sich auf ihr eigenes Profil. Das wird auch für andere Jugendweihe-Anbieter nicht folgenlos bleiben – zu Lasten der indifferenten Zwischenformen freier Dienstleister.

Ein öffentlicher Druck in Richtung Konkurrenz ohne Kulturkampf spiegelt sich selbst in der neuesten Studie von Andreas Meier, dem – neben Gandow und Neubert – schärfsten Kritiker der Theorie und Praxis von Jugendweihen und Jugendfeiern. Zwar kann sich Meier nach wie vor nicht denunziatorischen Verweisen enthalten (etwa bezogen auf Vergleiche mit dem Nationalsozialismus, S.28; S.42 sogar das Maß des Erträglichen überschreitend). Doch auch bei ihm ist eine gewisse Neuerung des Umgangs mit dem „Kompositum Jugendweihe“ abzulesen, und zwar in Richtung theologische Apologie. Das begrenzt die Wissenschaftlichkeit, auch wenn Meier immer wieder neue wichtige Dokumente findet. Im Abwägen liegt nicht die Stärke seiner Schriften, sondern im polemischen Aufwerfen von Fragen, für die er dann schnelle Antworten findet.

Einige dieser Fragen sollten näher untersucht werden, so die, wie stark bereits vor 1933 (auch bezogen auf die Jugendweihen) eine Hinwendung freigeistiger (nicht freidenkerischer) Verbände zur (rassistisch gedachten) Eugenik stattfand. Doch scheint es nötig, das Problem umfassender anzugehen, nämlich eine differenziertere Sicht auf die Organisationen und Kulturauffassungen der Freigeister zu pflegen. Die organisierten Konfessionslosen konstituieren bis heute keinen (schon gar nicht nur linken) Einheitsbrei.

Die Jugendweihe stellt eine nur begriffliche Klammer für eine Vielzahl von säkularen bis freireligiösen Übergangsritualen dar, die pantheistische Jugendleiten ebenso erfassen wie freidenkerische Jugendfeiern, proletarische Jugendaufnahmen ebenso wie diverse bürgerliche Schulentlassungsfeste. Es war nur eine Frage der Zeit, diese Fülle als sozial gegebenes Phänomen zu nehmen und in ihrer Differenziertheit wissenschaftlich wahrzunehmen.

Döhnerts soziologische und historische Studie unternimmt dieses Wagnis. Ergebnis ist eine gründliche theologisch motivierte Forschungsarbeit. Bereits der Titel unterscheidet präzise die Ebenen der Untersuchung, der Untertitel benennt die Fragestellung und das Erkenntnisziel, in das die Arbeit mündet – zehn Thesen Konsequenzen für die Konfirmation. (S.468-470) Danach ist die Jugendweihe „langfristiger Teil des modernen Säkularisierungsprozesses“. Die evangelische Kirche sollte, so Döhnert, darauf achten, dass ihre Konfirmation „einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft und Öffentlichkeit erhält“. Diese neue Bescheidenheit weist der Konfirmandenarbeit den Platz einer „Kontaktfläche“ mit Jugendlichen zu. Die Praxis solle sich nicht auf theologisch einseitige Konzepte fixieren“. Das nimmt nun wirklich Erfahrungen der offenen Jugendarbeit der Jugendfeiern auf.

Das umfängliche Buch von Döhnert ist zweifellos das bisher material- und quellenkundlich reichste über die Wurzeln der Jugendweihe und deren Historie im Kontext von Staat und Kirche, eingeschlossen die erste ernsthafte Analyse der „Lebenswende feiern“ („parteiämtlichen Jugendweihen“) im Nationalsozialismus und hier wieder besonders nach dem Überfall auf die Sowjetunion und als Indienstrafe eines Rituals für Führerkult und „Totalen Krieg“. Dem historischen Teil, der auch die Freidenker und die DDR gründlich und kritisch behandelt, folgen empirische Studien (S.217ff), die einem qualitativen Forschungsansatz folgen und Probandenbefragungen auf eine Art und Weise auswerten, die Feierbiographien deutlich machen. Das dritte und letzte Kapitel (S.417ff) vergleicht Jugendweihe und

Konfirmation mit Bezug auf sozialwissenschaftliche und theologische Positionen zu Säkularisierung, Religion und Ritual.

Alle drei hier vorgestellten Studien belegen das wachsende theoretische Interesse am Gegenstand Jugendweihe und Jugendfeier. Da die Anbieter solcher Feste über sehr geringes bis gar kein wissenschaftlich tätiges Personal oder gar Forschungsgelder verfügen, bleibt leider offen, zu welchen anderen Quellen wie Ergebnissen eine Forschung im Auftrag der Anbieter führen würde. So liegt die Deutungshoheit weitgehend bei anderen und die Gleichbehandlung in weiter Ferne.

### **Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweihforschung**

Beiträge für eine Tagung der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar. Hg. von Stephan Eschler u. Hartmut M. Griese. Stuttgart: Lucius & Lucius 2002, 192 S., ISBN3-8282-0211-X, 28.- €

**(Rezension in: humanismus aktuell Heft 6(2002)11, S.95-97**

Es handelt sich hier um den Tagungsband einer Konferenz („... Da schaltest du auf Durchzug ...“ – Zur Funktion und Nachhaltigkeit von aktuellen Übergangsriten oder: Jugendweihe, -feier, Konfirmation, Firmung und Alternativen am Runden Tisch) vom Mai 2001, die gar nicht stattfand. Um so erfreulicher ist die Tatsache, dass einige der vorgesehenen Beiträge ergänzt durch weitere gedruckt vorliegen. Allerdings wird deutlich, dass einigen von ihnen (besonders dem von Jürgen Raithel über Mutproben Jugendlicher; auch teilweise dem von Wilma Kauke-Keçeci über Jugendweihe als Ritualtext) die Reflexion des mündlichen Diskurses mit denen fehlt, die Jugendweihen und Jugendfeiern tatsächlich anbieten; anderen hätte eine kritische Reflexion des Ritualbegriffs gut getan (Charmaine Liebertz: Jugendliche brauchen Rituale). Es steht zu vermuten, dass die Anbieter sich einer Debatte entzogen, bei der sie bei einigen kirchlich zu verortenden Referaten lediglich als Zuhörer vorgesehen waren. So sollten Oberkirchenrat Schwerin und Domkapitular Hauke je ein Referat halten.

Dafür findet sich nun im Sammelband ein Text von Maria-Theresia Münch vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften. Diese Autorin untersucht die Jugendweihe als Erziehungsinstanz in der DDR geradezu textexegetisch und kommt unfreiwillig zu geradewegs satirischen Aussagen wie die, dass „die 'Kollektivierung' eindimensional angelegt“ gewesen sei (S.131). Und dies wusste wirklich noch niemand: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Jugendweihe als ein Instrument politisch-ideologischer Erziehung in der DDR angesehen werden muss.“ (S.132)

Die Anbieter werden (durchaus sachlich) bei Inga Pinhard vorgestellt (Funktion und Bedeutung der Jugendweihe/ JugendFEIER). Ihnen werden von der Autorin einige (erziehungswissenschaftlich motivierte) Vorhaltungen und Vorschläge gemacht. Aber zu einem Diskurs darüber an einem abschließenden Runden Tisch mit den zwei Hauptanbietern ist es nicht mehr gekommen. Das ist auch ein Mangel des Buches. Man hätte den Humanistischen Verband und die (heute so sich nennende) Jugendweihe Deutschland zu schriftlichen theoretischen Positionierungen bewegen sollen, besonders da sie als Studienobjekte fungieren.



Dieser Umgang mit den Anbietern widerspricht bisherigen Tagungen zum Thema Jugendweihe, bei denen ebenfalls Hartmut M. Griese (Universität Hannover), Erziehungswissenschaftler und inzwischen Mentor der Jugendweiheforschung, stets auf „Gleichbehandlung“ bedacht war (vgl. *humanismus* aktuell H. 7; Alexander Bolz, Christina Fischer, Hartmut M. Griese [Hg]: *Jugendweihen in Deutschland 1998*; Hartmut M. Griese [Hg]: *Übergangsrituale im Jugendalter 2000*).

Zum konzeptionellen Herangehen von Griese (und Ulrike Brunotte) hat der Rezensent in seinem Beitrag *Humanismus und Rituale* in dieser Ausgabe von *humanismus* aktuell Grundsätzliches gesagt: Für Griese ist Jugend generell „ein extrem verlängerter Initiationsritus“. Brunotte stellt fest, dass sich „Initiativsuggestionen auf den gesamten Bereich unserer Erlebnis- und Ereigniskultur ausgedehnt und sich weitgehend aus der Sphäre der Arbeit und der Politik gelöst“ haben. Jugendweihe wie Konfirmation stehen – wahrscheinlich stimmen die Beobachtungen von Griese und Brunotte – vor existentiellen Herausforderungen und haben sich neu zu definieren.

Dabei sollten sie gründlich den Artikel von Uwe Sander lesen, der Jugend als einen langen Marsch ins Erwachsenenalter und eine „Entritualisierung des Jugendalters“ beschreibt: „Weder die sozialen Gruppen, in die Jugendliche eingebunden sind, noch die Funktionsbereiche der Gesellschaft beachten heute noch ernsthaft die klassischen Übergangsrituale.“ (S.55) Damit gehe die Ritualisierung eines „Lebensstilmusters Jugendlichkeit“ einher, die Pflege des „Habitus Jugendlichkeit“. Dies führe zur „Durchsetzung von Jugendlichkeit als universale und normative Sozialkulturvorgabe“ (S.49) in allen modernen Gesellschaften. Wenn aber Jugendlichkeit ein allgemeiner Wert ist (auch bei Senioren) ist es zweifellos fraglich, ob dieses Allgemeine einer speziellen „Weihe“ bedarf.

Ganz anders die Analyse von Albrecht Döhnert (vgl. die Rezension seines Buches über die Jugendweihe in *humanismus* aktuell H. 8). Sein Beitrag heißt bezeichnenderweise *Sehnsucht nach Ritualen*. Diese wird Jugendlichen unterstellt und – selbstverständlich für einen Theologen – die Perspektive eher in der Konfirmation als in der Jugendweihe gesehen. Anbieter von Jugendweihen würden das Bedürfnis „nach einem strukturierten Ritual ... letztlich ohne tragfähiges Konzept“ (S.88) befriedigen, denn eine moderne Feier, wie sie der Rezensent (in *humanismus* aktuell H. 7) vorstelle, stilisiere die Beliebigkeit zur gewollten und ... angemessenen Struktur“ (S.86). Ob aber die Konfirmation, die „noch zu stark von theologischen Kategorien wie Bekenntnis, Tauferinnerung oder Abendmahlszulassung dominiert“ sei (S.87), bei einer Lockerung ihrer Struktur, dann mehr als auch „nur“ eine Jugendfeier ist, bleibt unerörtert.

## **Anmerkungen und Literatur**

/1/ Vgl. Jan Assmann: *Der zweidimensionale Mensch: Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses*. In: *Das Fest und das Heilige*. Hg. von Jan Assmann. Gütersloh 1991, S.13-30.

/2/ Vgl. Dietrich Mühlberg: *Fest und Rausch. Kulturhistorische Anmerkungen zu einem unerschöpflichen Thema*. In: *humanismus* heute, Heft 2.

/3/ Eine Ausnahme bildet Ute Mohrmann: *Zu Geschichte und Gegenwart einer ritualisierten Lebensstation: Die Kieler Jugendweihe 1996 im historischen und regionalen Kontext*. In: *Kieler Blätter zur Volkskunde*. Hg. von Silke Götsch u. Kai

- Detlev Sievers. Kiel 1998, H. 30, S.83. – Hier auch zahlreiche Literaturhinweise.
- /4/ Beispiele für diese Entwicklung finden sich in: Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. von Uwe Schultz. München 1988.
- /5/ Vgl. Otto Bischofsberger: Feiern des Lebens. Die Feste in den Religionen. Freiburg Schweiz 1994, 197f.
- /6/ In: Die Flamme, Wien 1926, Nr. 9. – Vgl dazu Walter Lindemann, Anna Lindemann: Die proletarische Freidenker-Bewegung. Geschichte, Theorie, Praxis. Im Anhang: H. Eichberg: Über eine alternative Kulturbewegung, die in der Rechristianisierung der Linken unterging. Reprint der 1. Auflage von 1926. Münster 1981.
- /7/ Andreas Meier: Jugendweihe einst und jetzt. Der Dativ fehlt. In: Jahrbuch für Volkskunde, Würzburg 2000, S.97. – Der kritische Blick von Andreas Meier wird leider immer wieder durch den Eifer getrübt, mit dem er seinen Gegenstand und die Anbieter dieser Feiern zu diskreditieren versucht, und sei es durch fleißiges Setzen von distanzierenden An- und Ausführungszeichen.
- /8/ Karl-Fritz Daiber: Religiöse Feste. In: Religionen feiern. Feste und Feiertage religiöser Gemeinschaften in Deutschland. Hg. von REMID (Steffen Rink u. Martin Baumann), Marburg 1997, S.14f.
- /9/ Dies im Gegensatz zu Andreas Meier: Jugendweihe – JugendFEIER. Ein deutsches nostalgisches Fest vor und nach 1990. München 1998, S.11.
- /10/ Vgl. Hermann Vierling: Wie religiös ist das Säkulare? Hindernisse auf dem Weg, eine säkulare Religion zu erkennen. In: EZW Materialdienst, Berlin 63(2000)9, S. 315ff.
- /11/ Andreas Fincke: Das Fest der Unverbindlichkeit. In: Zum Beispiel Jugendweihe. Riten in der nachchristlichen Gesellschaft. Hg. von Kurt-Helmuth Eimutz u. Lutz Lemhöfer. Frankfurt a.M 2000, S.10.
- /12/ Vgl. Klaus Hartmann: Freidenker und die Interessenvereinigung Jugendweihe. In: Jugendweihe Jugendfeier. Nicht religiös und trotzdem 14. Freidenker Spezial 1998, S.21: „Trotzdem kann ein Problem damit [mit der Jugendweihe-Bewegung in Ostdeutschland, HG] nicht wegdiskutiert werden – die Kritik unter den Stichworten ‘Inhaltsleere’, ‘Kommerzialisierung’ und ‘weltanschauliche Beliebigkeit’.“
- /13/ Andreas Fincke: Konfirmation, Jugendweihe, christliche Jugendfeier. In: Dialog und Unterscheidung. Religionen und neue religiöse Bewegungen im Gespräch. Festschrift für Reinhart Hummel. Hg. von Reinhard Hempelmann und Ulrich Dehn. Berlin 2000, S. 181, 180.
- /14/ Michael Vogt: Entstehung und Entwicklung des Christentums. In: Religionen feiern, S.30.
- /15/ So der Leiter des katholischen Seelsorgeamtes Magdeburg Willi Kranig 1998 auf der homepage des dortigen Bistums.
- /16/ Manfred Kock, EKD-Ratsvorsitzender, tadelt die Jugendweihen, weil sie nur ein punktuelles Erlebnis gestatten würden, dem nichts nachfolge. Vgl. Gernot Facius: Eine Station im Leben. In: Die Welt, 07.04.00.
- /17/ Thomas Gandow hat in seinem Buch „Jugendweihe. Humanistische Jugendfeier“ (München 1994) auf S.15 versucht, aus der Bedeutung „(zum Opfer) aussondern, heiligen“ Kapital zu schlagen. Er bezieht „Opfer“ auf ein Jugendweihe-Gelöbnis von 1889 („Wir bringen selbst uns dar ... / ... Und wär's bis zum Tod ...“) und verlängert dieses Verständnis bis in die DDR. Das ist nun aber eine Art von Agitation, wie sie in der DDR durchaus üblich war. Mit Erklärung von Sachverhalten aus ihrem jeweiligen historischen Kontext hat das leider nichts zu tun.
- /18/ Georg Bollenbeck: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. Frankfurt a. M., Leipzig 1994, S.214.

- /19/ Horst Groschopp: Kulturhäuser in der DDR. Vorläufer, Konzepte, Gebrauch. Versuch einer historischen Rekonstruktion. In: Kulturhäuser in Brandenburg. Eine Bestandsaufnahme. Hg. von Thomas Ruben und Bernd Wagner. Potsdam 1994, S.97-178. – Ders.: Der singende Arbeiter im Klub der Werktätigen. Zur Geschichte der DDR-Kulturhäuser. In: Ostdeutsche Kulturgeschichte, Berlin 1993, S. 86-131 (=Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, 33).
- /20/ Vgl. Bischof Wolfgang Huber: Keine Staatsvertreter auf Jugendweihen. In: Tagesspiegel, 23.05.97: Auch wenn die Jugendweihe nur „ein formaler Ritus ohne inhaltliche Aussagekraft“ sei, „behält sie einen weltanschaulichen Charakter.“
- /21/ Ulrich Nanko u. Matthias Pilger-Strohl: Jugendweihe in Geschichte und Gegenwart. In: Zum Beispiel Jugendweihe, S.15.
- /22/ Vgl. Joachim Chowanski u. Rolf Dreier: Die Jugendweihe. Eine Kulturgeschichte seit 1852. Mit einem Vorwort von Siegmund Jähn und einem Ratgeberteil für Eltern und Teilnehmer. Berlin 2000.
- /23/ Günter Nooke: „CDU muss sich um den Osten kümmern.“ Berliner Zeitung, 04.01.00.
- /24/ Meldung der KNA in: Berliner Zeitung, 10.01.00.
- /25/ Vgl. u.a. Reiche an Nooke: Jugendweihe nicht ächten. In: Berliner Zeitung, 27.01.00.
- /26/ „Schlimmes Erbe des Kommunismus“, von Günter Nooke, CDU. In: Leipziger Volkszeitung, 20.03.00.
- /27/ CDU plant eigene Jugendweihen. Potsdamer Neueste Nachrichten, 13.06.00.
- /28/ Vgl. Andreas Fincke: Konfirmation, Jugendweihe, christliche Jugendfeier, S.180: „Die Idee einer kirchlichen Jugendfeier kommt zu spät.“
- /29/ Vgl. Jugend 2000. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Die 13. Shell Jugendstudie. Konzeption: Arthur Fischer, Yvonne Fritzsche, Werner Fuchs-Heinritz, Richard Münchemeier. Bd. 1, Opladen 2000.
- /30/ Vgl. Günter Krusche: Zehn Jahre nach der Wende. In: Berliner Dialog Hefte, Berlin 11(2000)3, 45, S.9: „In den urbanen Gebieten sank die Mitgliedschaft unter 10%, in Ost-Berlin lag sie durchschnittlich bei 7-8%, in den Neubaugebieten bei 4%; und daran hat sich seither nicht viel geändert.“
- /31/ Heiner Meulemann: Aufholendenzen und Systemeffekte. Eine Übersicht über Wertunterschiede West- und Ostdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament Nr. 40/41, Bonn 1995, S.28/29, 29.
- /32/ Vgl. Lutz Lemhöfer: Zwischen Rockoper und Familienfest. Die Jugendfeier des Humanistischen Verbands Deutschlands. In: Zum Beispiel Jugendweihe, S.26f.
- /33/ Vgl. Techno-Gottesdienste in katholischer Dorfkirche. In: Tsp 14.10.1995, S.24. - Techno-Mütter machen mit. „Crusade“-Riesenparty in Hamburger Kirche. In: Tsp 18.2.1996, S.26. - Lauter als ein Flugzeug durch das Gotteshaus. Techno-Party in der Schöneberger Luther-Kirche heftig umstritten. In: Tsp 29.2.1996, S.11. - Gegen Technoparty in Schöneberger Kirche. Kirchenleitung kontra Gemeinde. In: Tsp 4.3.1996, S.10. - Cay Dobberke: Die Gemeinde singt zum Wummern der Bässe. Toben für Christus: Drei Tage Rave 4 Christ in Berliner Kirchen. In: Tsp 3.6.1996, S.9.
- /34/ Vgl. Zwischen Rausch und Ritual. Hg. von Konstanze Kriese. Berlin 1994.
- /35/ Jugendliche begleiten und gewinnen. 12 Thesen des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland zur Jugendweihe/Jugendfeier und ihrem Verhältnis zur Konfirmation. Hannover 1999. – Zur Verengung der Sicht hat sicher beigetragen die Kritik an der DDR-Praxis von Detlev Urban und Hans Willi Weitzen: Jugend ohne Bekenntnis? 30 Jahre Konfirmation und Jugendweihe im anderen Deutschland. Berlin 1984.

- /36/ Vgl. Kirche in der Marktgesellschaft. Hg. von Joachim Fetzer, Andreas Grabenstein und Eckart Müller i.A. des Marburger Arbeitskreises Theologische Wirtschafts- und Technikethik e.V. Gütersloh: 1999.
- /37/ Vgl. Jörn Brederlow: „Lichtfreunde“ und „Freie Gemeinden“. Religiöser Protest und Freiheitsbewegung im Vormärz und in der Revolution von 1848/49. München, Wien 1976. – Vgl. Horst Groschopp: Dissidenten. Berlin 1997.
- /38/ Bo Hallberg: Die Jugendweihe. Zur deutschen Jugendweihetradition. Göttingen 1978, S.57.
- /39/ Vgl. Paul Drews: Die freien religiösen Gemeinden der Gegenwart. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche. Tübingen, Leipzig 11(1901), S.522: Die „Konfirmation oder Jugendweihe ... schließt den Religionsunterricht ab“.
- /40/ Vgl. Friedrich Wilhelm Foerster: Lebenskunde. Ein Buch für Knaben und Mädchen. Berlin 1904. – Zur Geschichte von Lebenskunde vgl. die kommende Ausgabe von humanismus aktuell.
- /41/ Vgl. Ida Altmann: Leitsätze für die Kinder von Freidenkern und Freireligiösen, Berlin (1895). In: Zur Erinnerung an die Feier der Jugend-Weihe in der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin. Berlin o.J. (1895).
- /42/ Vgl. 110 Jahre Jugendweihe in Hamburg: 1890 - 2000. Programm der gemeinsamen Jugendfeier 2000 ... Hamburg 2000. – Freier Blick. Blätter für die Jugend zu Fragen UNSER ZEIT. Hamburg 2000.
- /43/ Vgl. Manfred Isemeyer: 100 Jahre proletarische Jugendweihe in Deutschland. Ein historischer Überblick. In: Feste der Arbeiterbewegung. 100 Jahre Jugendweihe. Hg. v. Manfred Isemeyer u. Klaus Sühl. Berlin 1989.
- /44/ Vgl. den typischen Verlauf einer Jugendweihe in der DDR: Einzug der Jugendlichen bzw. vorherige Einnahme der Plätze; Einzug der Gäste; Festrede, Gelöbnis, Nationalhymne; Einzelaufruf der „Weihlinge“; Übergabe Geschenkbuch und Urkunde; Blumenübergabe durch Junge Pioniere; Danksagung der Jahrgangsgruppe; Gang zu Eltern und Bekannten; Blumenübergabe (meist) an die Mutter; Auszug. – Der Ritus war örtlichen und zeitlichen Veränderungen unterworfen.
- /45/ Vgl. Horst Groschopp: Zwischen Bierabend und Bildungsverein. Berlin 1985, 1987.
- /46/ Die folgenden Angaben sind weitgehend dem oben zitierten Buch von Isemeyer und Sühl entnommen.
- /47/ Vgl. Künstlerische Ausgestaltung des Parteilebens. Leitsätze der Abteilung Parteischulung, Kultur und Erziehung beim Zentralsekretariat der SED. Januar 1948. In: Um die Erneuerung der deutschen Kultur. Dokumente zur Kulturpolitik 1945-1949, zusammengestellt von Gerd Dietrich. Berlin 1983, S.206: „In den Bereich dieser sozialistischen Feierstunden fallen auch: Feier der Einheit, Veteranenehrung, Jugendweihe, Maifeier, Sonnenwendfeier, Weihnachts- und Neujahrsfeier, heitere Veranstaltungen verschiedenster Art.“
- /48/ Diese wechselvolle Frühgeschichte in der DDR wird meist ignoriert. Vgl. u.a. Susann Illing: Die Jugendweihe im Wandel der Zeit. Ein Fest der Jugend oder ostdeutsche Familientradition? Vorgeschichte, Hintergründe, Bedeutung vor und nach 1990. Stuttgart 2000 (vgl. Rezension in diesem Heft).
- /49/ Vgl. Ehrhart Neubert: „gründlich ausgetrieben“. Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission). Berlin: Studien- und Begegnungsstätte 1996. – Georg Dietrich, Bernd Schäfer u. Jörg Ohlemacher: Jugendweihe in der DDR. Geschichte und politische Bedeutung aus christlicher Sicht. Hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1998.

[/50/](#) Jugendweihen in Deutschland. Idee, Geschichte und Aktualität eines Übergangsrituals. Hg. von Alexander Bolz, Christina Fischer u. Hartmut M. Giese. Leipzig 1998.

[/51/](#) Vgl. Jugendweihe – Jugendfeier. Wertevermittlung und Fei ergestaltung. Hg. vom Humanistischen Freidenkerbund Brandenburg. Potsdam 1999.